

Die Arbeit der Laubenkolonisten.

Die Notwendigkeit, das Brach- und Bauland im Reichsbild und an der Peripherie der Großstädte durch die großstädtische Bevölkerung bewirtschaften zu lassen, ist schon im vergangenen Jahre erkannt und die Bewirtschaftung zum Teil durchgeführt worden. Im Jahre 1916 ist diese Notwendigkeit noch dringender, da nur dieser Weg die Möglichkeit gewährt, die erforderliche Steigerung der Erzeugung landwirtschaftlicher Produkte durchzuführen. Die Erfahrung bestätigt, daß sich die großstädtische Bevölkerung dieser Aufgabe sehr gern unterzieht und daß die bisher erzielten Erfolge zu den besten Erwartungen berechtigen. Es empfiehlt sich aber, in allen Städten Organisationen zu schaffen, die die Beschaffung und Einteilung des Landes vornehmen, es den Laubenkolonisten zur Verfügung stellen und sie, wenn nötig, beraten, belehren und mit Düngemitteln und Saatgut versehen.

Belehrend und fördernd ist in dieser Richtung eine kleine Schrift, die die Tätigkeit des Kriegsausschusses der Groß-Berliner Laubenkolonien im Kriegsjahr 1915 behandelt und praktische Winke und Ratsschlüsse enthält, auf welchen Wegen vorgegangen werden muß, um zu wünschenswerten und notwendigen Erfolgen zu kommen.

Zuerst mußte Land beschafft werden. Hierbei war zu vermeiden, daß auch Land, das sonstige Bearbeitung zu erwarten hatte, in den Aufgabentkreis einbezogen wurde. Dagegen mußte auch dafür gesorgt werden, daß die Besitzer von Land, dessen Bearbeitung und Bebauung sie aus irgendwelchen Gründen ablehnen, auf Grund der vom Reichskanzler erlassenen Verordnung vom 31. März 1915 angehalten wurden, dieses Land zur Verfügung zu stellen. Schließlich gelang es dem Ausschuss, 200 Hektar Brachland zu erhalten, das Raum für 3500 Ansiedler bot, wobei jedem Kolonisten 400 bis 600 Gviertmtr. zur Verfügung gestellt werden konnten.

Bei der Besetzung wurde darauf geachtet, daß unter Neulinge erfahrene Kolonisten gesetzt wurden, durch die die notwendige Belehrung erfolgen konnte. Im Notfalle versagte, wie der Verbandsauschuss feststellen kann, die nachbarliche Gefälligkeit nie, so daß das Verhältnis unter den Kolonisten ausgezeichnet war.

Die Bearbeitung des Landes erfolgte fast ausschließlich durch Spatenkultur. Die Beschaffung von künstlichen Düngemitteln wurde seitens des Verbandes bewirkt. Natürliche Düngemittel besorgten sich die Kolonisten dagegen zumeist selbst. Auch für die Beschaffung von Saatgut war zumeist der Verband tätig. Seine Bemühungen wurden ganz besonders durch die Gartenverwaltung der königlichen Schlösser und die Gartenbauverwaltung der Stadt Berlin unterstützt, die dem Kriegsausschuss etwa 1 Million Pflanzlinge — Kohlrabi, Weißkohl, Wirsingkohl, Salat, Rotkohl — unentgeltlich zur Verfügung stellten.

Die wichtige Frage der Wasserbeschaffung wurde ebenfalls geregelt, und zwar teils durch Brunnen, teils durch Anschluß an Röhrenleitungen. Trotz der zeitweise direkt ungünstigen Witterungsverhältnisse wurden etwa 800 Ztr. an Frühkartoffeln und 30 000 Ztr. an Spätkartoffeln geerntet. Sehr günstige Ergebnisse hat der Gemüsebau gezeitigt, der besonders für Bohnen und Kohlrabi sehr gut war.

Der Bericht stellt fest, daß die Ansiedler mit ganz wenigen Ausnahmen ihr Land zu behalten wünschen und daß somit „namhafte Teile der Berliner Bevölkerung, die schon unrettbar der Mietkaserne verfallen schienen, wieder Liebe zur Landbestellung in freudiger Zusammenarbeit mit der Familie“ gewonnen haben.

Der Erfolg, der her erzielt worden ist, verdient weitestgehende Nachahmung. Auf diesen Grundlagen wird es hoffentlich gelingen, im neuen Jahre die Gemüseerzeugung auf eine Höhe zu bringen, die der Knappheit und Teuerung wirksam entgegenarbeitet.